

arbeitstitel
forum für leipziger promovierende

Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende // Gegründet 2009
Herausgegeben von Stephanie Garling, Enrico Thomas, Franziska Naether,
Christian Fröhlich, Felix Frey
Meine Verlag, Magdeburg

Rezension zu

Debra Hopkins/ Jochen Kleres/ Helena Flam/ Helmut Kuzmics (Hrsg.): Theorizing Emotions. Sociological Explorations and Applications. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2009. 337 Seiten. 34,90 Euro (Paperback).

Yvonne Albrecht

Zitationsvorschlag: Yvonne Albrecht: Debra Hopkins/ Jochen Kleres/ Helena Flam/ Helmut Kuzmics (Hrsg.): Theorizing Emotions. Sociological Explorations and Applications, Frankfurt a. M. 2009. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende Bd 3, Heft 2 (2011). S. 133–136.

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-169155

Der Sammelband „Theorizing Emotions: Sociological Explorations and Applications“ beleuchtet in interdisziplinären Zugängen, inwiefern Emotionen in sozialen Kontexten von Relevanz sind (z. B. Medien, Wissenschaft). Herausgegeben wird das Werk unter anderen von Helena Flam, Professorin für Soziologie an der Universität Leipzig. Sie hat mit „Soziologie der Emotionen“ (Flam: 2002) neben Gerhards (1988) eines der Standardwerke der Emotionssoziologie geschrieben, deren Lektüre im Vorfeld des Lesens von „Theorizing Emotions“ von Vorteil sein kann. In „Soziologie der Emotionen“ erfolgt – genau wie in Scherkes „Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie“ (2009) – eine Begriffsbestimmung und ein genaueres Umreißen des Feldes der Emotionssoziologie. Als Anschlusslektüre ist „Theorizing Emotions“ optimal geeignet, da der Sammelband einen Überblick über das facettenreiche Forschungsgebiet der Soziologie der Emotionen liefert.

Generell vereint „Theorizing Emotions“ mit Arlie Russell Hochschild, Jack Barbalet, Eva Illouz, Thomas J. Scheff und Helena Flam eine Reihe namhafter AutorInnen (insgesamt sind es 15 AutorInnen) der Soziologie und speziell der Emotionssoziologie. Vorgestellt werden theoretische und empirische Arbeiten, die eindrücklich veranschaulichen, welches Potenzial die soziologische Emotionsforschung birgt. In der nachfolgenden Rezension werde ich nicht chronologisch jeden einzelnen veröffentlichten Artikel des Sammelbandes besprechen, sondern schlaglichtartig interessante Aspekte erörtern und Kritikpunkte darstellen.

Die kalifornische Soziologin Arlie Russell Hochschild, die den Namen „Soziologie der Emotionen“ 1975 erstmals benutzte, schreibt die Einleitung des Sammelbandes,

und wir beginnen diese „emotional journey“ mit einer Vertreterin der konstruktivistischen Richtung.¹ Hochschild präzisiert in einer ersten Annäherung, inwiefern Emotionen – also Phänomene, die auf der Ebene des Subjektes von der Psychologie untersucht werden – zum Forschungsgegenstand der Soziologie werden können: „Cultures lay out the possibilities for emotion and in that way guide the act of recognizing a feeling. Apart from what we think a feeling is, we also have ideas about what it *should be*.“ (Hochschild 2009: 31). Emotionen sind einerseits Wirkkräfte, die einen Einfluss auf das Soziale haben, und sie werden andererseits durch kulturelle und gesellschaftliche Gegebenheiten beeinflusst. So geht Hochschild davon aus, dass Emotionen individuell modellierbar sind und dass diese Modellierungen von sozialen Erwartungen mitbestimmt werden. Sie spricht von „emotion work“ (Hochschild 1983: 15).

Insbesondere im Hinblick auf das Werk von Hochschild, das für die Emotionssoziologie von maßgeblicher Bedeutung ist, liefert der Beitrag „The ‚Neurosociology‘ of Emotion? Progress, Problems and Prospects“ von Simon J. Williams neue Erkenntnisse und macht deutlich, dass die interdisziplinäre Beschäftigung mit der Thematik relevante Ergebnisse für die Emotionssoziologie mit sich bringen kann. So zeigt der Autor auf, dass hinsichtlich der „Emotionsarbeit“ korrekter von „Gefühlsarbeit“ gesprochen werden müsste, da Gefühle auf Emotionen folgen und letztere Vorgänge in Gehirn und Körper beinhalten, derer das Individuum sich nicht bewusst sein muss, diese demzufolge auch nicht beeinflussen kann. So

1 Mehr zum Thema (Sozial-) Konstruktivismus vgl. z. B. Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1969/1987.

kann die Beschäftigung mit neuropsychologischen Erkenntnissen für eine Präzisierung der Begrifflichkeiten im Forschungsfeld der Emotionssoziologie sorgen.

Auch bezüglich der soziologischen Klassiker beinhaltet der emotionssoziologische Zugang neue Gesichtspunkte: Helena Flam zeigt in ihrem Aufsatz und in Anlehnung an ihr Buch „Soziologie der Emotionen“, inwiefern Emotionen von Max Weber bis Emile Durkheim eine Rolle spielten – lange bevor die Begrifflichkeit der Emotionssoziologie explizit benannt war. Sie macht deutlich, dass Emotionen in den soziologischen Klassikern bereits als Faktor einbezogen und sehr unterschiedlich bewertet wurden: Manche TheoretikerInnen assoziierten mit ihnen Chaos, Natur und Gewalt, andere betrachteten Emotionen als konstitutiv für die Entstehung von sozialer Ordnung. Durch die emotionssoziologische Analyse ist somit die Betrachtung einer der Grundfragen der Soziologie – nämlich der Frage nach der Entstehung von sozialer Ordnung – aus einer differenzierten Perspektive möglich.

Interessante Ergebnisse liefert auch die Studie von Eva Illouz und Eitan Wilf, wodurch der Sammelband eine ergiebige Kombination aus theoretischen und empirischen Arbeiten darstellt. Die AutorInnen haben das israelische Frauenmagazin *La'isha* von 1948 bis 1978 untersucht. Ihr Sample bestand aus Artikeln, die sich mit den Themen Liebe, Heirat und Sexualität befassten. Sie fanden heraus, dass in Israel die genderspezifische Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre nicht so streng praktiziert wird, wie dies in den USA erfolgt. Frauen würden in Israel weniger auf das Private festgelegt, dadurch entstehe jedoch keine größere Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Israelische Frauen seien somit zwar stärker in den öffentlichen Be-

reich integriert, sie erlangten dadurch aber keinen höheren Status und seien stärker von hegemonialen Definitionen von Maskulinität abhängig. Zudem entwickeln die AutorInnen in ihrem Artikel eine Sicht auf die romantische Liebe, die viele bisherige Theorien kontrastiert: Sie wird hier als Potenzial für die weibliche Emanzipation und Gleichberechtigung angesehen, da Männer auf diesem Terrain gezwungen sind, mit Frauen in Verhandlungen zu treten.

Nichts explizit Neues hingegen liefert der Aufsatz von Kuzmics, der Parallelen zwischen der Soziologie und der Literatur sucht und bilanziert, dass beide Disziplinen sich nicht grundlegend unterscheiden, sondern sich gegenseitig bereichern können. So hält der Autor das literarische Portrait des Untertanen Diederich Heßling (Mann 1918/2001) für plausibler als manche soziologische Studie. Wie sehr auch betont werden muss, dass Kreativität, eine sensible Beobachtungsgabe und die genaue Beschreibung von Menschen und Situationen Bestandteil der soziologischen Forschung sein müssen und dies sicherlich auch Eigenschaften sind, die in der Literatur von Bedeutung sind – diese Überzeugung vertraten die Vertreter der *Chicago School* (Burgess/Park 1921) bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts. Sie integrierten journalistische Vorgehensweisen in ihre soziologische Methodik und handelten sich damals den Vorwurf ein, nicht wissenschaftlich vorzugehen (Schubert 2007). In Anlehnung an die *Chicago School* wurden diese Ideen von nachfolgenden Denkern auf den Bereich der Erzählung ausgedehnt (Bude 1993). Zudem versäumt Kuzmics es, auf ein wichtiges Detail hinzuweisen: Die Soziologie sieht sich als Wissenschaft dem Anspruch nach der „Wahrheit“ verpflichtet (Bude 1993: 417), während die Literatur die Fiktion einbeziehen darf.

Als Fazit dieser Rezension ist zu formulieren, dass der Sammelband „Theorizing Emotions“ eine lesenswerte Kombination aus theoretischen und empirischen Studien liefert, wodurch ein Überblick über das facettenreiche Feld der Emotionsforschung gelingt. Fehlen den LeserInnen jedoch Hintergrundinformationen darüber, was die Soziologie der Emotionen zum Beispiel von der Psychologie unterscheidet, so kann der Sammelband möglicherweise Verwirrung stiften. In diesem Fall ist die Lektüre eines der erwähnten Einführungswerke im Vorfeld empfehlenswert.

Referenzen

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969/1987): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.

Bude, Heinz (1993): Die soziologische Erzählung. In: Jung, Thomas/ Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.): „Wirklichkeit“ im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 409–429

Burgess, Ernest/Park, Robert Ezra (1921): Introduction to the Science of Sociology. Chicago: University of Chicago Press.

Flam, Helena (2002): Soziologie der Emotionen. Eine Einführung. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Gerhards, Jürgen (1988): Soziologie der Emotionen. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Hochschild, Arlie Russell (1983): Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle. Berkeley/ Los Angeles: University of California Press.

Mann, Heinrich (1918/2001): Der Untertan. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.

Scherke, Katharina (2009): Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag.

Schubert, Hans-Joachim (2007): Die Theorie der Chicago School of Sociology. In: Klingemann, Carsten (Hrsg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte. Wiesbaden: VS Verlag. S. 119–166